

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rückschlag bei der S.B.B.?

Im Gegenteil, selbst in der zweiten Klasse sitzt man enggedrängt.

Der junge Rittmeister Freiherr von und zu Plessenberg war nicht übel stolz auf seine adelige Herkunft. Saß er da eines Tages im Kreise einiger Offiziere im Kasino zu Graz, als ihm erzählt wurde, in einem ebenfalls in Graz stationierten Regiment diene ein Bursche, der ihm gleiche wie ein Ei dem andern. Rittmeister von Plessenberg wollte den Mann sehen, und ließ ihn durch seinen Burschen ins Kasino holen. Tatsächlich, die Ähnlichkeit war frappant und die ganze Offizierskorona ergötzte sich daran. „Woher stammst Du“ fragte ihn der Rittmeister. „Von Oberhausen bei Ples-

senberg, Herr Rittmeister“, antwortete der Bursche. Zynisch und zum allgemeinen Gelächter der übrigen Offiziere meinte darauf das junge Herrlein zu seinem Doppelgänger: „Deine Mutter hat wohl auf Schloß Plessenberg gedient?“ Der Bursche, der nicht auf den Kopf gefallen war, antwortete jedoch ebenso prompt: „Nein, Herr Rittmeister, aber mein Vater war Kutscher im freiherrlichen Schloß“. — Er hatte die Lacher auf seiner Seite.

*

Im Oberösterreichischen ist es Mode, daß die fürstlichen und gräflichen Schlösser periodisch von Juden abgeklöpft werden. Diese Juden kaufen dann gegen klingende Münze alles, was etwa an Kleidern und Möbeln ausgeschaltet wurde. Kommt eines Tages Jsidor Rosenblatt in ein gräfliches Schloß und fragt, ob ein Geschäft zu machen sei. „Jsidor,“ sagt der Graf, „Du kennst meinen Araberhengst. Du kannst ihn kaufen.“ Der Jude, der auf das Tier schon lange ein Auge hatte, bebte vor Freude und meint, er werde den Preis wohl kaum bezahlen können. Der Graf erklärt ihm: „Jsidor, Du weißt, daß das Tier unter Brüdern seine 12,000 Schillings wert ist. Wenn Du es aber sofort zahlst und so nimmst, wie es ist, so sollst Du es haben für 5000 Schilling.“ Da gab's kein Besinnen. Jsidor schlägt ein, zahlt seine 5000 Schilling und geht freudestrahlend in die Stallungen, um den Hengst zu holen. Am Boden lag der Araber, krepirt. Jsidor hebt ein Jammergeheul an und geht schreiend zum Grafen zurück. Der zuckt die Achseln: „Ich hab Dir

deutlich gesagt, wenn Du ihn nimmst, wie er ist, sollst Du ihn haben für 5000 Schilling. Geschäft ist Geschäft.“ Es gab nichts zu ändern. Der Jsidor, den Grafen samt seinen Kindern und Kindeskindern bewünschend, schlug den Rückweg zur nächsten Dorfspitze ein, in der gewöhnlich nach getätigtem Handel eine ganze Anzahl Juden einzukehren pflegten. Plötzlich schießt dem Jsidor ein rettender Gedanke durch den Kopf. Lächelnd tritt er in die Wirtsstube und bestellt sich eine Flasche Wein, vom besten. Sechs Juden hockten am runden Tisch und spielten eine Partie Tarock. Ob der unerhörten Großtuererei des Jsidor stutzig gemacht, drehten sie die Köpfe und einer fragt ihn: „Jsidor, haste gemacht ein gutes Geschäft?“ Jsidor schmunzelt. „Hab ich gekauft den Araberhengst vom Grafen!“ Wie eine Bombe wirkte diese Neuigkeit. „Was haste bezahlt? Wie verkaufst ihn?“ tönte es durcheinander. Aber Jsidor verrät nichts. Alles Bitten nützt nichts. Schließlich schlägt unser Jüdelein seinen Genossen folgenden Handel vor: „Wenn Ihr den Hengst nehmt, so wie er ist, so könnt ihr ihn ausjassen. Sechs seid Ihr. Jeder zahlt mir 1000 Schilling und der Gewinner kann ihn beim Grafen holen.“ Das Angebot war verführerisch und jeder sah sich bereits im Besitze des wertvollen Tieres, das wie gesagt, unter Brü-

WEBERS
EXTRA-FEINE

LIGA HAVANA
CORONA

5 STÜCK 1.20

FÜR RAUCHER EINER FEINEN LEICHTEN CIGARETTE

1 Schale Gold
und jede andere Kaffeeart serviert das
Wiener Café Bern
in unübertroffener Güte
Neuer Inhaber: H. LIBERTY, früher Corso-Zürich.

dern seine 12000 Schilling wert war, für den billigen Preis von nur 1000 Schilling. Der Handel wurde abgemacht, jeder zahlte seinen Einsatz und die Partie wurde gespielt. Einer mußte gewinnen, es war Schmul, Abraham Schmul. Er machte sich alsbald auf den Weg zum gräflichen Schloß, während die anderen die Köpfe hängen ließen, ihre Zechen bezahlten und sich trollten. Nur Isidor blieb zurück, in Erwartung der Dinge die da kommen sollten. Und sie kamen! Nach einer Weile kam wutschnauwendend der Schmul zurück, fuchtelte mit den Händen in der Luft herum, daß ihm der Atem beinahe verging, schimpfte den Isidor einen Lumpen, Schuft und Erzganner und drohte ihm mit dem Rabbi. Isidor blieb ruhig und erklärte seinem Kollegen, daß der Handel vollständig in Ordnung gehe, weil doch unter Zeugen abgemacht worden sei, daß der Hengst, so wie er sei, ausgejagt würde. Geschäft ist Geschäft, oder nicht? Klagen und jammernd sitzt der Schmul auf einem Stuhl und sinnt auf Rache. Aber Isidor ist ein guter Teufel. Er geht zu ihm hin. „Hör mal,“ sagt er, „hör mal Schmul: kannst Du schweigen?“ Dieser stutzt. „Freilich,“ sagt er. „Also Schmul, was hast du bezahlt für den Hengst?“ „Na, 1000 Schilling.“ „Gut,“ sagt der Isidor und greift in seine Brieftaschen, „da hast du Deine 1000 Schilling wieder, aber schweig!“

*

Im Kaffee deutet ein Herr auf eine allein-sitzende Dame:

„Sagen Sie Herr Pollak, warum hat jene Dame denn eigentlich den Spitznamen „Die Grippe?“

Herr Pollak: „No, haben Sie schon Einen gesehen, der die Grippe noch nicht gehabt hat?“

*

„Ich möchte eine Stiftung machen, weiß aber nicht, welchen Namen ich ihr geben soll.“ — Nun, das ist doch ganz einfach. Geben Sie ihr doch Ihren eigenen Namen.“ — „Ja, das geht doch nicht, ich heiße nämlich Brand!“

*

An der letzten Landsgemeinde probierten wir unser Glück bei den Schönen im Appenzeller Ländli. Aus dem Fenster schaut so ein liebes Gesicht, schaut uns unverwandt an. „Was luegstsch, Maitli? Meinsch mer heiged Hörner?“ — „Nää, säb nüd, aber groß Öhre.“ — Wir waren geheilt.

DER SCHÖNE FERIE-UND AUSFLUGSORT
BAD RAGAZ
 P E A F F E R S
 DER HEILBRUNNEN GEGEN GICHT-
 RHEUMA-NERVENLEIDEN U.S.W.
 AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU

Wir Berner Motto: Gebts dem Hornusser.
 Lieber Spalter!

Langsam sind wir. Präzis. Und bedächtigt. Aber garantiert: Wenn wir dazu kommen, einem Zürcher eine runterzuhauen (bevor er weise davon rennt), dann ist der für alle Zukunft noch viel langsamer als wir. Ich erinnere mich gut, als ich einmal mit meinem Freund zusammen in Zürich mit fünf Chaibegueten Krach bekam. Da kam uns denn unsere Langsamkeit weidlich zu statten und die Folge war, daß die flinken Zürcher ihren Vorteil wahrnahmen und sich husch-husch aus dem Staube machten. Denen hätte man die Schuhe allerdings nicht im Laufen besohlen können. Daß das übrigens die Zürcher bei uns tun können, glaube ich nicht. Dagegen glaube ich, daß wenn ein Berner einem Zürcher einen Tritt in den A gibt, der keine Lust mehr hat, um B zu sagen.

Was nun unsere langsame Sprache betrifft, so liegt das an der komischen Gewohnheit, daß wir bloß dann reden, wenn wir etwas zu sagen haben, und da wir eben meist nicht viel zu sagen haben, sondern gleich das Rechte tun, so kommen wir leicht aus der Gewohnheit. Da sind die Zürcher und Basler freilich ganz anders. Die schnorren mordsmäßig drauf los und man muß sich oft wundern, wie ein Mensch so viel reden kann, ohne auch nur das Geringste zu sagen. Ich habe so einem Basler einmal volle zwei Stunden lang zugehört und als ich ihm zum Schluß eine schallende Ohrfeige gab, da schaute mich der Mann höchst verwundert an. Offenbar wußte er gar nicht wieso er dazu kam. Bei uns aber ist es Sitte, daß man den Leuten, die nur schnorren um zu schnorren, das Maul stopft und wenn wir da gerade keine Pralines vorrätig haben, so machen wir es von Hand.

Dem Hornusser aber laß bitte ausrichten, ich laß ihn grüßen und wenn er mal nach Bümpliz kommt, so soll er mich besuchen.

Also Grüezi grüezi Dein H. W.

Liebe Zürcher und Basler!

Laßt ihr euch das gefallen? Gebts dem H. W. Geist überbrückt alle Distanzen. Die Red.

Opfer des Berufs

„Wie gelang es Ihnen, den Angeklagten zu fangen?“

„Er ist ein leidenschaftlicher Fußballspieler und hielt sofort, als ich pfiß.“

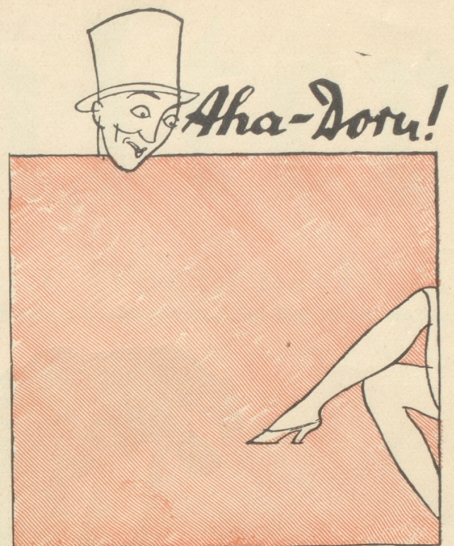
*

Müller: „I glaube fascht, de Meier macht am ene Auto ume.“

Huber: „Dä arm Schlucker? Wie chunschtf uf die Idee?“

Müller: „Er hät geschter bim Globus es Benzinfüürzüg kauft — er wird sich äfang welle an Gschtant gwöhne.“

u. s.



Verlangen Sie bei Ihrem Lieferanten den DORU-Strumpf

Brandwache

(Wahres Geschichtchen)

Im diesjährigen Wiederholungskurs der Ballonkampagne 3 trug sich folgende Idylle zu: Der Zeppelin warf auf seiner letzten Schweizerfahrt einen Postfach ab und zwar gerade über der Ballonhalle in Bern. Ungeschickterweise blieb der Fallschirm samt dem Sack auf einem hohen Baume hängen. Die Ballonkompanie versuchte ihn herunterzuholen, da aber die Sache ohne Leiter etwas zu gefährlich schien, zog man es vor, der Berner Feuerwehr zu telephonieren.

Der Befcheid war merkwürdig: Man könne leider nicht gut kommen, da zufällig sämtliche drei Motortwagen in Reparatur seien.

Die Mannschaft hat also den Postfach selbst heruntergeholt vermitteltst einer Bauernleiter, ihn zur Post spediert, den Fallschirm verpackt und zur Post spediert —

Und als das alles erledigt war, da kommt (fast im Feldschritt-Tempo) ein Traktor angefahren. Mit einer Anhängelleiter der Berner Feuerwehr.

„Jaa, heit er ne scho ahigreicht?“

*

„Jofeb, goscht uf Züri am Sunntig?, an Fueßballmatich?“

„Jh, an Fueßballmatich? — Wer spielt denn?“

„Hä, Länderwettspiel.“

„Jaso, d'Schwyz gäge Züri, gäll?“

